

## BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

Nr.27

(Januar 1978)

Hans Dieter Mummendey:

Methoden und Probleme der Messung  
von Selbstkonzepten

### Zusammenfassung:

Berichtet wird über methodische Probleme der Erfassung des Selbstkonzepts, die gebräuchlichsten Verfahren zur Selbsteinschätzung (Adjektivische Selbstbeschreibungsverfahren, Sortiervverfahren, Ratingverfahren, Semantisches Differential, Persönlichkeitsfragebogen, weitere Verfahren) sowie über Arbeiten, die die Frage nach der situativen Generalität/Spezifität von Selbstkonzeptmessungen aufwerfen.

(Diese Arbeit erscheint in: FILIPP, S.-H. (Hg.) Selbstkonzept-Forschung: Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart: Klett)

## Methoden und Probleme der Messung von Selbstkonzepten

Das Selbstkonzept, d.h. der Inbegriff mehr oder weniger überdauernder selbstbezogener Kognitionen, erscheint nur dann als psychologisch brauchbares Konstrukt zur Beschreibung, Vorhersage oder Veränderung menschlichen Verhaltens und Erlebens, wenn es mit empirischen Methoden erfaßt werden kann, die den üblichen Anforderungen psychologischer Untersuchungsmethoden genügen. Gerade weil die Beschäftigung mit Selbstwahrnehmung, Selbstbild, Selbstbewertung usw. usw. oder gar Aspekten eines wie auch immer substantialisierten "Selbst" den meist impliziten, gelegentlich auch expliziten Anspruch erhebt, Entwicklungspsychologie, Persönlichkeitsforschung oder Sozialpsychologie um eine einerseits so oft vernachlässigte, andererseits doch so eigentlich "psychologische" Perspektive wie die der Selbst-Sicht zu erweitern, darf die Erforschung von Selbstkonzepten nicht hinter mühselig etablierte methodische Standards zurückfallen.

Die vorliegende Arbeit diskutiert zunächst einige Methodenprobleme im weiteren und engeren Sinne, wobei sich der eine oder andere Gesichtspunkt aus einer Diskussion über Selbstkonzepte im Rahmen eines von S.H.FILIPP in Trier im Oktober 1976 organisierten Workshop ergeben hat. Sodann werden verschiedene Methoden der Selbsteinschätzung referiert, und schließlich wird auf die Frage der Spezifität/Generalität von Selbstkonzepten eingegangen.

Methodenprobleme im weiteren Sinne. Bei der Erfassung von Selbstkonzepten stellt sich die Frage der Gütekriterien, insbesondere der Reliabilität und Validität der Messung in ähnlicher Weise wie z.B. bei Verfahren der Fremdeinschätzung oder psychologischen Testverfahren. Problematisch im Sinne der Reliabilität ist häufig das Skalenniveau der Messung. Die Validität der meisten Selbsteinschätzungen ist wegen des Mangels an "Außenkriterien", die hier logischerweise fehlen, schwierig zu bestimmen. Man ist meist darauf angewiesen, Selbstkonzept-Maße durch weitere Selbsteinschätzungen zu validieren zu versuchen.

Ein grundsätzliches Problem methodologischer Art ergibt sich in der Praxis gewöhnlich dadurch, daß das Konzept (z.B. "Selbstkonzept allgemein", "Spezielles Selbstbild", "Self-Esteem" etc.) und die Erfassungs-Methode (z.B. eine bestimmte Operation der tatsächlichen oder idealen Selbsteinschätzung) nicht ausreichend aufeinander bezogen sind und durch die frühzeitige Festlegung auf eine ganz bestimmte Erhebungsmethode eine wünschenswerte Modifi-

kation von Konzept oder Operation sowie eine zunehmende Annäherung beider verhindert wird.

In diesem Sinne stellt sich bei einer Vielzahl empirischer Untersuchung von Selbstkonzepten die Frage der angemessenen Indikation: Für welche psychologische Fragestellung ist welche Methode der Selbstkonzepterfassung angezeigt? Unterschiedliche Methoden müßten beispielsweise angewendet werden, je nachdem ob eher "zentrale", person-nahe, person-relevante Merkmale des Selbstkonzepts, oder aber eher "periphere", subjektiv weniger bedeutsame Persönlichkeitsmerkmale erhoben werden - wobei die Klassifikation "zentral-peripher" selbst bereits einen Aspekt des betreffenden Selbstkonzeptes betrifft und insofern selbst Methodenprobleme aufwirft. Verbunden mit dieser Frage ist die notwendige Explikation des Zieles der Untersuchung: Soll ein möglichst umfassender Überblick über die Vielfalt von Aspekten des Selbstbildes verschafft, oder soll ein bestimmter psychologischer Gesichtspunkt (z.B. derjenige des Selbstwertgefühls, d.h. der Bewertung eigener Eigenschaften im Sinne von Self-Esteem) oder eine ganz bestimmte, spezifische Thematik (z.B. aus dem Leistungsbereich) angesprochen werden?

Für die Selbstkonzept-Forschung stellt sich - ebenso wie allgemein für die Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen - das Problem der Spezifität/Generalität der erfaßten Merkmale. Wahrgenommene/beurteilte eigene Eigenschaften werden bereits dann, wenn sich der Betrachter noch ganz auf dem Boden einer mit Eigenschafts- (trait-) Begriffen operierenden Psychologie bewegt, als in unterschiedlichem Maße situationsabhängig aufzufassen sein. Darüber hinaus ist es eine - etwa durch ein im Sinne des "interaktionistischen" Ansatzes von MAGNUSSON & ENDLER (1977) varianzzerlegendes Forschungsprogramm - noch zu leistende Aufgabe, darzustellen, ob Eigenschafts-Modelle der Selbstbeschreibung von Personen mehr oder weniger angemessen sind (hierzu weiter unten mehr).

Auf verschiedenen Altersstufen müßten selbstverständlich unterschiedliche Erfassungsmethoden Verwendung finden - in der Praxis ist dies keine Selbstverständlichkeit. Die Mehrzahl der auf der Applikation von Statements beruhenden Methoden dürfte z.B. für jüngere Kinder ungeeignet sein. Das möglicherweise aus dieser Not resultierende grundsätzliche Ausweichen auf projektive Verfahren (vgl. mehrere Jahrgänge des "Journal of Consulting and Clinical Psychology") dürfte aus Gründen fraglicher Meßgüte keine Tugend sein. Grundsätzlich steht obendrein die Anwendung altersspezifischer Meßmethoden jedem entwicklungspsychologischen Altersgruppenvergleich im Wege. Die Empfehlung, zur Erfassung des Selbstkonzepts ausschließlich

verhaltens-nahe Verfahren zu wählen, birgt im konkreten Fall der Erforschung des Zusammenhanges zwischen Selbstkonzept und Verhaltensdaten die Gefahr der Trivialität des Resultats, bei Bedingungsanalysen die Gefahr der Verwechslung von "Ursache" und "Wirkung".

Für die Ermittlung von Änderungen bzw. Entwicklungen von Selbstkonzepten stellen sich vor allem die schwierigen, vornehmlich den Versuchsplan betreffenden Probleme mit der Veränderungsmessung. Im Falle von Längsschnitt-Untersuchungen ergeben sich spezielle Methodenprobleme je nachdem, ob es sich um sukzessive Untersuchungen ganzer Gruppen ohne Kontrollgruppen, um Querschnittsuntersuchungen über Gruppen unterschiedlichen Alters oder Entwicklungszeitpunkte hinweg (cross-sectional design) oder um die Etablierung eines vollständigen Längsschnittdesigns (mindestens mit der Kontrolle der Faktoren "Alter" bzw. "Meßzeitpunkt" und "Kohorte") handelt (vgl. SCHAIK 1965, 1973). Besondere Probleme entstehen für die Reliabilität von Veränderungsmessungen dann, wenn mit individuellen Veränderungswerten gearbeitet wird (vgl. CRONBACH & FURBY 1970).

Als problematisch erscheint ferner grundsätzlich, Strukturen von Selbstkonzepten verschiedener Personen mit identischen, der individuellen Selbstwahrnehmungsstruktur möglicherweise nicht angepaßten Meßinstrumenten zu erfassen. Arbeiten, die die Notwendigkeit individuumzentrierter Selbstkonzeptmessungen nahelegen, werden von WIECHARDT (1977) referiert.

Methodenprobleme im engeren Sinne. Je nachdem, welches spezielle Verfahren der Selbsteinschätzung angewendet und wie es ausgewertet wird, ergeben sich im Einzelfall schwer zu bewältigende methodische Probleme. Um mit einem zuvor schon genannten zu beginnen: Zur Erfassung der Veränderung des Selbstbildes (oder aber der Diskrepanz zwischen einer realen und einer idealen Selbsteinschätzung) werden häufig Differenzmaße gebildet (z.B. zweite minus erste Messung). Solche Veränderungs- oder Diskrepanzwerte werden zumeist wie einfache Scores interpretiert bzw. weiterverwendet, obgleich sie - u.a. wegen der regelhaften Art der Korrelation zwischen Ausgangs- und Differenzwert - fehlerbehaftet sind (vgl. auch HELMREICH 1977). Der Aufwand angemessener statistischer Kontrollen übersteigt in der Regel das durch die Gültigkeit des Gütekriteriums der Ökonomie angezeigte Toleranzmaß. Daneben erhebt sich für alle Änderungs-, Diskrepanz-, Distanz-, Zuwachs- und auch Korrelationsmaße, die den in der Selbstkonzeptforschung äußerst beliebten Indikator "Differenz zwischen tatsächlicher, realer Selbsteinschätzung einerseits, und erwünschter, idealer Selbstbeurteilung andererseits" verwenden, die Frage, in welcher Beziehung solche Maße zu schlichten, direk-

ten Selbst-Ratings stehen. Diese empirisch lösbare Frage wird selten gestellt und zu beantworten versucht. Auf weitere Probleme der Bildung individueller Differenzmaße weist WYLIE (1968) hin.

Sollen Aspekte oder gar Dimensionen des Selbstbildes durch die Summierung von Itemwerten - etwa im Semantischen Differential - erfolgen, so stellt sich das Problem der Intervalleigenschaft der Skalen, d.h. der Summierbarkeit der Maßzahlen einmal in "waagerechter" (die einzelne Ratingskala betreffend), und zum anderen in "senkrechter" (die Addition der Skalenwerte mehrerer Polaritäten betreffend) Hinsicht. Die Forschungspraxis der Erfassung von Selbstbildern zeigt hier, daß in Bezug auf die Skaleneigenschaften Robustheits-Überlegungen ebenso Platz greifen wie in Untersuchungen zur Beurteilung fremder Objekte.

Bei direkten Selbstbeurteilungen auf Rating-Skalen ergibt sich das Problem systematischer Beurteilungsfehler, insbesondere der am häufigsten beschriebenen Fehler der zentralen Tendenz und des Halo-Effekts. Im Unterschied zur Fremdbeurteilung, bei der systematische Urteilsschiefen grundsätzlich unerwünscht sind und gelegentlich als Indikatoren mangelnder Reliabilität des Meßverfahrens aufgefaßt wurden, gewinnen systematische Urteilsverzerrungen subjektiver Art bei der Selbstkonzept-Erfassung oft besondere Bedeutung: Man möchte gerade wissen, in welcher Weise sich eine Person beispielsweise im Sinne eines bestimmten Halo-Effekts einseitig wahrnimmt. Bei vielen Untersuchungen zum Selbstbild liegt somit ein Konflikt zwischen den Forderungen nach Fehlerfreiheit und subjektiver Urteilsgültigkeit vor. Mit anderen Worten wäre es bei der Messung von Aspekten des Selbstkonzepts verfehlt, von Reaktions- oder Verfälschungstendenzen (etwa im Sinne von personaler oder sozialer Erwünschtheit) zu sprechen, da es bereits bei der deskriptiven bzw. realen, erst recht aber bei der normativen bzw. idealen Selbstkonzept-Erfassung um eben dieses persönlich oder sozial erwünschte Bild von sich selbst geht.

Aus dieser Skizzierung einiger methodologischer und methodischer Probleme mag deutlich werden, daß Selbstkonzept-Messungen einmal die üblichen Problematiken jeder psychologischen Messung teilen, zum anderen jedoch durch die Identität von Beurteiler und Urteilssubjekt zusätzlich gehandicapt sind. Es ließe sich der Schluß ziehen, andere als die üblichen quantitativen Methoden der Psychologie seien vonnöten und besser imstande, solche selbstbezogenen Kognitionen zu erfassen, deren Inbegriff man als "Selbstkonzept" bezeichnet. In erster Linie wäre hier an nonreaktive Verfahren

(vgl. z.B. WEBB, CAMPBELL, SCHWARTZ & SECHREST 1975) zu denken, und, insofern bekanntlich auch die so gewonnenen Daten den Erfordernissen der Skalierung zu unterwerfen sind, an sog. qualitative Inhaltsanalysen verbalen, selbstbezogener Produktionen. Von der Darstellung und Evaluation solcher Verfahren soll hier jedoch abgesehen werden; freie Selbstbeschreibungsverfahren, die "qualitativ" ausgewertet werden, eröffnen einen Raum, innerhalb dessen die an psychologische Meßmethoden zu stellenden formalen Anforderungen nicht mehr erfüllt werden können.

### Verfahren der Selbsteinschätzung

Insofern Selbsteinschätzungen, also die operativen Grundlagen von Selbstkonzepten, den Spezialfall einer Personwahrnehmung/Personbeurteilung darstellen, bei welchem die eigene Person wahrzunehmen und zu beurteilen ist, kommen als Verfahren der Selbsteinschätzung prinzipiell alle jene Meßmethoden in Betracht, die sich zur Personbeurteilung eignen. Insofern es in der Regel um die Einschätzung relativ überdauernder Merkmale (Eigenschaften) geht, wobei sich die Aufmerksamkeit des (Selbst-) Beurteilers entweder stärker auf kognitive Aspekte, d.h. kognizierte Merkmale der eigenen Person, oder stärker auf evaluative ("affektive") Aspekte seiner selbst (z.B. im Sinne von Self-Esteem bzw. Selbst-Wertschätzung) richten kann, könnte man auch von einem Vorgang der Erfassung von Einstellungen zu sich selbst (im Sinne von Attitüden, d.h. "sozialen" Einstellungen) sprechen und grundsätzlich sämtliche der Einstellungsmessung dienenden Verfahren als Methoden der Erfassung von Selbstkonzepten zulassen. Insbesondere unter Gesichtspunkten einer funktionalen Analyse des Selbsteinschätzungsprozesses - demnach sind Selbst- und Fremdeinschätzung einander funktional äquivalent - fände diese Perspektive ihre theoretische Begründung. Sie geht bereits auf G.H. MEAD (1934) zurück und wird ebenfalls durch die Selbstwahrnehmungstheorie von BEM (1972) eingenommen. Sie wird aber auch - oberflächlich betrachtet - durch die gegenwärtige Praxis der Erforschung vom Selbstkonzepten indirekt bestätigt: Tatsächlich werden sämtliche der Personbeurteilung dienenden Methoden und Techniken auch zur Selbsteinschätzung verwendet.

Ähnlich wie beispielsweise Einstellungs-Meßmittel können Selbstkonzept-Meßmittel eher strukturiert oder eher unstrukturiert sein, sowohl was die verbalen Stimuli als auch was die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten be-

trifft. Sie können Reaktionen in symbolischer (z.B. sprachlicher) oder nicht-symbolischer Form verlangen. Selbstkonzept-Meßmittel können sowohl reaktiv als auch nonreaktiv sein. Sie können eher offen oder eher getarnt vorgehen. Es kann sowohl eindimensional als auch mehrdimensional gemessen werden. Die Erfassung von Dimensionen des Selbstbildes kann eher situationspezifisch oder generell, im Sinne eines "Durchschnitts" durch unterschiedliche Situationen erfolgen. Sie kann sich auf subjektiv eher peripher oder eher zentral erscheinende persönliche Merkmale beziehen, usw. usw. Am häufigsten wurden in der Vergangenheit adjektivische Selbstbeschreibungsverfahren, Ratingverfahren, Semantische Differentiale und Persönlichkeitsfragebogen angewendet.

Adjektivische Selbstbeschreibungsverfahren (Adjective Check Lists). Am beliebtesten scheinen bei Autoren und Probanden insbesondere in den USA unmittelbare Selbsteinschätzungen des Zutreffens/Nichtzutreffens bestimmter Eigenschaften zu sein, die in der Regel durch Ankreuzen bzw. Abhaken auf Eigenschaftswörterlisten vorgenommen werden. Der Selbstbeurteiler kann sein Alternativurteil ("trifft auf mich zu" / "trifft auf mich nicht zu") sowohl als Ausdruck seiner tatsächlichen, realen Selbsteinschätzung als auch unter "idealer" Instruktion ("Stellen Sie sich bitte so dar, wie Sie gerne sein möchten!") abgeben. Beispielsweise enthält die Adjective Check List (ACL) von GOUGH & HEILBRUN (1965) ca. 300 Eigenschaftswörter (von "absent-minded, active, adaptable.." bis "..witty worrying, zany"), von denen die meisten den von R.B. CATTELL verwendeten Adjektivlisten entstammen. Ein Score für "self-confidence" wird gewonnen, indem die Zahl der als zutreffend bezeichneten Adjektive, die aufgrund empirischer Untersuchungen zur "self-confidence" kontraindiziert sind, von der Zahl der als zutreffend indizierten Adjektive subtrahiert wird. Im Falle der ACL von GOUGH & HEILBRUN wird also von der Vp lediglich ein reales Selbstbild verlangt, doch wird dessen "evaluative" Komponente indirekt (über eine Außenvalidierung) ermittelt, so daß Aussagen über "Selbstvertrauen" bzw. "Selbstachtung" möglich werden.

Typisch für ein adjektivisches Selbstbeschreibungsverfahren, das von der Differenz zwischen direkt erhobenen realen und idealen Selbsteinschätzungen Gebrauch macht, ist das Selbsteinschätzungsverfahren von BRAUNE (1972). Die Vpn haben die Aufgabe, sich zunächst anhand von 68 Adjektiven (von "schwach, gescheit, befriedigt, intellektuell.." bis "..oberflächlich, besonnen, beharrlich, unentschlossen") zu beurteilen. In einem zweiten Durch-

gang erhalten sie die Instruktion, "...die Adjektive daraufhin zu überprüfen, inwieweit sie Ihr Idealbild beschreiben", d.h., "...wie Sie am liebsten sein möchten". Bei einem solchen Verfahren sind mehrere Möglichkeiten, sowohl das reale als auch Diskrepanzmaß der Selbsteinschätzung zu bestimmen, denkbar. Der Autor verlangt zu jeder Eigenschaft ein fünfstufiges, numerisches Rating (insofern liegt ein gemischtes Verfahren vor) und berechnet Differenzwerte aus beiden Durchgängen. Zur Vermeidung von Differenzmaßen ließe sich auch die Anzahl der in beiden Durchgängen übereinstimmenden Urteile als "zutreffend" bzw. "nicht zutreffend" markierten Adjektive ermitteln.

Während bei Check-Listen eine definierte Menge und Art von Eigenschaftsbezeichnungen vorgegeben ist, müssen in anderen adjektivischen Selbstbeschreibungsverfahren die mehr oder weniger zutreffenden Eigenschaften von der Vp selbst produziert werden. Die Adjective Generation Technique (AGT) von POTKAY & ALLEN (1973) stellt ein solches, nach Ansicht der Autoren "eindeutig idiographisches, personzentriertes Instrument" (übers. aus ALLEN & POTKAY 1977, 334), nach Auffassung BEMs dagegen ein eher nicht-idiographisches Verfahren dar: Die Vpn sollen am Ende eines Tages diejenigen fünf Eigenschaftswörter niederschreiben, mit denen sich nach ihrer Ansicht ihre Person am besten beschreiben läßt. Die auf diese Weise zustande gekommenen Adjektive werden von unabhängigen Beurteilern daraufhin eingeschätzt, wie günstig ("favorable") sie erscheinen. Die Rater erhalten keine bestimmte Definition von "favorability" vorgegeben; dennoch zeigten sich bei 100 Beurteilern nur geringe Urteilsdifferenzen in Bezug auf eine 7-Punkte-Skala. Auf der Grundlage dieser Bewertungen erhält jede Vp einen Durchschnittswert für "favorability". Auch die Adjective Generation Technique läßt sich sowohl real-deskriptiv als auch - über ihr Verfahren der Außenvalidierung, das BEM (1977) gerade wegen der Verwendung fremder Beurteiler kritisierte - evaluativ/normativ auswerten.

Sortierverfahren (Q-sorts). Q-sort-Techniken, bei denen gewöhnlich mit personbezogenen Statements bedruckte Karten einem vorgegebenen Kategoriensystem oder Kontinuum zugeordnet werden sollen (z.B. einer 11-Punkte-Skala der "Ähnlichkeit mit der eigenen Person"), sind ebenfalls sehr häufig zur Selbstkonzepterfassung eingesetzt worden. Sortieraufgaben dieser Art gelten bei den meisten Vpn als beliebt. Ähnlich dem Vorgehen bei der Methode der gleicherscheinenden Intervalle von THURSTONE & CHAVE (vgl. EDWARDS 1957) bietet hier die instruktionsgemäße Aufforderung zur Herstellung einer Normalverteilung Skalierungsvorteile und Ansätze zur Methodenkritik zugleich. Während beispielsweise BUTLER & HAIGH (1954) insgesamt 100 Karten mit



selbstbeschreibenden Feststellungen (z.B. "I make strong demands of myself") in zwei verschiedenen Durchgängen ("self-sort" und "ideal-sort") neun sukzessiven Kategorien mit der Aufforderung, möglichst eine Normalverteilung der Häufigkeiten herzustellen, sortieren ließen, erzielte BLOCK (1961) mit seinem Q-sort-Verfahren, bei dem insgesamt 70 Karten mit Eigenschaftswörtern sieben Kategorien à 10 Karten zuzuordnen waren, wünschgemäß rechteckige Verteilungen. Innerhalb jeder dieser Kategorien war von jeder Vp wiederum eine Rangreihe aller Eigenschaftswörter gemäß der wahrgenommenen Ähnlichkeit mit der eigenen Person herzustellen. Ein solches Verfahren maximiert per Instruktion die intraindividuelle Urteilsvariabilität und reduziert drastisch den "Fehler der zentralen Tendenz". Der Vergleich beider Sortierungen (des "realen" und des "idealen" Durchganges) wird von BLOCK mittels eines Korrelationskoeffizienten vorgenommen, der ähnlich wie bei SPEARMANs rho durch die Summe der quadrierten Differenzen beider Sortierungen bestimmt ist.

Auch bei dem früher wohl am häufigsten angewendeten Meßmittel von Self-Esteem (vor allem als Moderatorvariable bei der Untersuchung der Vorhersagbarkeit sozialen Verhaltens, insbesondere Beeinflußbarkeit, aus Persönlichkeitsvariablen), dem Selbsteinschätzungsverfahren von COHEN (1959), handelt es sich um ein modifiziertes Sortierverfahren. Die Items bestehen jeweils aus wenigen Sätzen, welche eine hypothetische Situation beschreiben, in der die Vp mit der Versagung eines Bedürfnisses aus den folgenden fünf Bereichen konfrontiert wird: "achievement, autonomy, recognition, affiliation, cognition". Jeder dieser Bedürfnisbereiche wird drei verschiedenen psychologischen Kontexten zugeordnet (individuelles Verhalten, interpersonelle Beziehung, Gruppensituation), so daß insgesamt 15 hypothetische Stories entstehen, die alle möglichen Bedürfnissituationen repräsentieren sollen. Die Vp hat sich dann der Aufgabe zu unterziehen, die mit den Kurzgeschichten beschrifteten Karten fünf Kategorien (von -2 bis +2) zuzuordnen, je nachdem, in welchem Ausmaß das beschriebene Verhalten dem eigenen Verhalten (tatsächlich oder idealerweise) ähnlich sieht. Auf diese Weise wird es möglich, einfache oder Diskrepanzmaße für die postulierten Bedürfnisbereiche, für alle Arten von Situationen sowie im Over-all-Verfahren zu bestimmen.

Bei der großen Zahl vor allem in den USA eingesetzter Sortierverfahren zur Erfassung des Selbstkonzepts - WYLIE (1961) zählte bereits in den 50er Jahren 28 unterschiedliche Q-sorts - ist ein Mißverhältnis zwischen der Beliebtheit der Methodik und der Beachtung der Kontrolle von Gütekriterien nicht zu übersehen: Nur ein Viertel der von WYLIE aufgezählten Verfahren

wurde Reliabilitäts-, nur ein Zehntel Validitätskontrollen unterworfen.

Rating-Verfahren. Selbst-Ratings erfordern vom Selbstbeurteiler Ordinalurteile numerischer oder graphischer Art durch Abhaken auf vorgegebenen numerischen (kategorialen) oder graphischen (kontinuierlichen, unterteilten) Schätzskalen. Häufig werden fünfstufige Urteilsskalen des LIKERT-Typus verwendet, ohne daß immer eine LIKERT-Skalierung mehrerer Eigenschafts-Ratings vorgenommen wird; die meisten Ratingskalen sind "Ein-Item-Skalen" (KLAPPROTT 1975), ein Beispiel ist das schon erwähnte Verfahren von BRAUNE (1972). Dennoch postulieren (oder begründen durch Itemanalysen) viele Autoren die Summierbarkeit mehrerer Selbst-Ratings. So ließen bereits BILLS, VANCE & McLEAN (1951) in ihrem vielverwendeten "Index of Adjustment and Values" das Zutreffen von 48 Eigenschaften (die wie die CATTELLschen auf die Eigenschaftslisten G.W.ALLPORTs zurückgehen) auf einer fünfstufigen Skala einschätzen und erhoben sodann den Grad der "Selbst-Akzeptanz", also ein selbst-evaluatives bzw. Self-Esteem-Maß, mit ebenfalls fünfstufigen Ratings: "(1) I very much dislike being as I am in this respect; (2) I dislike being as I am in this respect; (3) I neither dislike being as I am nor like being as I am in this respect; (4) I like being as I am in this respect; (5) I very much like being as I am in this respect" (BILLS et al. 1951, 258).

Eigenschafts-Ratings als Methode der Selbstbeschreibung sind "subjektive" Verfahren in mehrfacher Hinsicht - z.B. kann die Auswahl der zu beurteilenden Eigenschaften mehr oder weniger objektivierten Kriterien genügen. Viele Selbst-Ratings erscheinen völlig willkürlich konstruiert. Dagegen bemühte sich MERZ (1962) um eine Auswahl von schließlich 40 Eigenschaftsbezeichnungen zur "Beurteilung der persönlichen Eigenart unserer Mitmenschen", mit denen auch das Selbst-Bild zu beschreiben war, aufgrund des Studiums der Werke prominenter geisteswissenschaftlich arbeitenden Persönlichkeitspsychologen (KLAGES, LERSCH, WELLEK); die solcherart gewonnenen Wesenszüge (von "hilfsbereit, fleißig, rechthaberisch.." bis "..sentimental, bescheiden, herrschsüchtig") fungierten als Bezeichnungen siebenstufiger Rating-Skalen. Völlig anders kam das Selbstrating-System von JOHN & KEIL (1972) zustande: Ihre Batterie von 18 siebenstufigen, graphischen Rating-Skalen entspricht den 18 ins Deutsche übertragenen, faktorenanalytisch gewonnenen Dimensionen des California Psychological Inventory (CPI) von GOUGH (1964). Die Skalen (von "Führungsrolle, Person und Fähigkeiten, Geselligkeit.." bis "..Verständnis für andere, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, Weibliche Interessen")

nennen nicht das zu beurteilende Persönlichkeitskonstrukt, sondern enthalten dessen verbale Umschreibung in bipolarer Form; die Endpunkte der Rating-Skala sind zusätzlich durch spezifische, die Ladungen jedes Faktors repräsentierende Eigenschaftswörter verbal verankert.

Die Reliabilität von Ratings ist schwierig zu schätzen, da die zumeist angewendeten Methoden der Reliabilitätsprüfung hier nicht anwendbar sind oder - wie im Falle der beliebten Feststellung der Beurteiler-Übereinstimmung, also der "Objektivität" - bei der Selbstbeurteilung entfallen. Die von GUILFORD (1954) vorgeschlagene und von SCHMIDT (1966) auf Fremdratings angewendete varianzanalytische Bestimmung typischer Beurteilungsfehler, insbesondere des Halo-Effekt, enthält, worauf RUDINGER & FEGER (1970) zu Recht hinwiesen, einen Fehler des Auswertungsplanes. Ebenso wie die von diesen Autoren angewendete "Generalisierbarkeitsstudie" von GLESER, CRONBACH & RAJARATNAM (1965) scheidet sie zur mehr oder weniger direkten Reliabilitätsbestimmung von Selbstratings aus, da mehrere Beurteiler, mehrere Beurteilte und mehrere Beurteilungen (Zeitpunkte) gegeben sein müssen. Anwendbar erscheint dagegen das auf dem Intraclasskoeffizienten von EBEL (1951) beruhende varianzanalytische Maß zur Reliabilitätsbestimmung von WINER (1971), da sein Auswertungs-Design nur zwei Quellen der Variation, nämlich diejenigen zwischen und innerhalb der Urteilsobjekte erfordert; letztere kann im Falle von Selbst-Ratings durch die Beurteilung mehrerer eigener Eigenschaften gewährleistet werden. Das Verfahren hat den Vorteil, einen den Reliabilitätsmaßen der Testtheorie vergleichbaren, allerdings stark stichprobenabhängigen r-Koeffizienten zu liefern. In der Praxis der Selbstkonzeptforschung sind jedoch Reliabilitätskontrollen von Ratings ebenso die Ausnahme wie Versuche, mit Transformationsmethoden die Intervalleigenschaft der Skalen erst herzustellen (vgl. z.B. SCHNEEWIND 1965); meist wird stillschweigend und ungeprüft mit Intervallskalenniveau voraussetzenden Datenverarbeitungsverfahren gearbeitet - wie fast überall in der Psychologie.

Semantisches Differential. Die Verwendung des Semantischen Differentials (Polaritätsprofil, Eindrucksdifferential) zur Selbstbeschreibung ist kein gegenüber Ratings andersartiger methodischer Vorgang, und so gibt es hier auch keine prinzipiell andersartigen methodischen Schwierigkeiten; problematisch sind vor allem die stillschweigenden Postulate der Intervalleigenschaft der Einzelskalen und der Summierbarkeit der Einzelurteile.

Zur Messung sozialer Einstellungen (vgl. TRIANDIS 1975, SCHÄFER 1975) ist das Verfahren der Einschätzung von Objekten mit einem System von zwischen Eigenschafts-Polaritäten aufgespannten Ratingskalen ebenso gebräuchlich wie zur Selbsteinschätzung (vgl. ROBINSON & SHAVER 1972). Allgemein geht man davon aus, daß insbesondere die Semantische-Differential-Skalen, die den OSGOODSchen "Evaluations"-Faktor laden, zur Erfassung des "evaluativen" Aspekts von Selbstkonzepten geeignet seien. Solche typischen Polaritäten sind z.B. "gut - schlecht", "schön - häßlich", "sauber - schmutzig", "angenehm - unangenehm" usw. Ebenso wie bei allen anderen hier aufgeführten Verfahrensarten lassen sich je nach Instruktion Real-Einschätzungen, Ideal-Einschätzungen und Real-Ideal-Diskrepanzmaße ermitteln.

Ein "Self-Concept Semantic Differential" entwickelten beispielsweise PERVIN & LILLY (1967); es besitzt wie die meisten Verfahren dieser Art face-Validität (und auch -Reliabilität). Zu insgesamt 13 Polaritäten, die sich auf die OSGOODSchen Faktoren "activity", "evaluation" und "potency" beziehen, werden in zwei getrennten Durchgängen Selbstbeurteilungen von "My Self" und "My Ideal Self" erhoben. In der Bundesrepublik Deutschland kann seit den frühen Veröffentlichungen HOFSTÄTTERS das Semantische Differential als das am häufigsten angewendete Verfahren der Selbstbeschreibung gelten. Als einige wenige Beispiele seien die Arbeiten von HOFER (1969) zum Selbstbild von Lehrern, von BERGLER (1975) zur Selbstbeurteilung in verschiedenen Lebensaltern, von SCHREINER (1972) oder van QUEKELBERGHE (1976) zum Selbstbild von Studenten und Dozenten erwähnt. Auch der von BECKMANN & RICHTER (1975) geschaffene "Gießen-Test", eine Mischform aus Semantischem Differential und Persönlichkeitsinventar, der sechs nicht weiter objektivierbar ausgewählte Skalen (Soziale Resonanz, Dominanz, Kontrolle, Grundstimmung, Durchlässigkeit, Soziale Potenz) mit jeweils sechs polar verankerten Selbstbeschreibungen enthält, wäre noch zu nennen.

Persönlichkeitsfragebogen. Bedenkt man, daß der Persönlichkeitsfragebogen (personality inventory, questionnaire) das klassische Selbstbeschreibungsverfahren der Persönlichkeitsforschung wie auch der Einstellungsmessung darstellt, so liegt es nahe, Aspekte von Selbstkonzepten mit vorhandenen oder eigens konstruierten Persönlichkeitsinventaren zu erfassen. Z.B. verwendeten bereits die Yale-Kommunikationsforscher zur Messung des als Moderatorvariable fungierenden Self-Esteem eine Fragebogenbatterie

mit den Skalen "Feelings of Inadequacy", "Social Inhibitions", "Test Anxiety", "Richness of Fantasy", "Hyperaggressiveness", "Argumentativeness", "Suspiciousness", "Obsessive and compulsive symptoms" und "Symptoms of Neurotic Anxiety" (JANIS & FIELD 1959); die Skalen wurden zum Teil von GRABITZ-GNIECH (1971) ins Deutsche übertragen. Bei der Inspektion der Fragebogenitems fragt man sich leicht, warum nicht gleich der MMPI verwendet wird - tatsächlich gibt jeder klinische Selbstbeschreibungsbogen wie überhaupt jeder selbstbezogene Fragebogen über selbstbezogene Kognitionen mehr oder weniger habituellem Art Auskunft und dient damit der Selbstkonzeptmessung. Im Vergleich zu den bisher besprochenen Verfahren dürften Persönlichkeitsfragebogen jedoch aufwendiger und langwieriger anzuwenden sein, zudem entstehen durch die verbale Komplexität ihrer Elemente (der als Items dienenden Statements) Probleme in Bezug auf Bedeutungsüberschuß und Mehrdeutigkeit der Vorlage.

Der meistverwendete, unmittelbar mit dem Ziel der Selbstkonzept-(Self-Esteem-)Messung konstruierte Fragebogen ist derjenige von COOPERSMITH (1967) für Acht- bis Zehnjährige. Seine 58 Statements sind dementsprechend kindgemäß formuliert; acht von ihnen formieren eine "Lügen"-Skala. Die 50 Items dienen der Selbsteinschätzung in Bezug auf unterschiedliche Bereiche, die KOKENES (1974) aufgrund einer Faktorenanalyse der Items bei über 7000 Schülern wie folgt konstatierte: (1) Perceived inadequacy of self (z.B. "I often wish I were someone else") (2) Perceived adequacy of self (z.B. "I'm pretty sure of myself") (3) Rejection of self (z.B. "I wish I were younger") (4) Poor parent-home relationships (z.B. "My parents expect too much of me") (5) Good parent-home relationships (z.B. "My parents and I have a lot of fun together") (6) Social-self and peer success (z.B. "I'm easy to like") (7) School-academic success (z.B. "I'm proud of my school work") (8) School-academic failure (z.B. "I often get discouraged in school"). Ein ähnlicher, für Erwachsene anwendbarer Selbstkonzept-Fragebogen, die Tennessee Self-Concept-Scale von FITTS (1965), liefert neben einem globalen Selbstkonzept-Maß Subskalen-Scores zu den folgenden Bereichen: (1) Physical self (2) Moral-ethical self (3) Personal self (4) Family self (5) Social self (6) Self-identity (7) Self-satisfaction (8) Behavior self.

Als deutschsprachige, speziell der Selbstkonzepterfassung dienende Fragebogen seien die Bearbeitung des SEARSSchen Kinder-Selbstbild-Fragebogens durch EWERT<sup>1)</sup> und der bereits erwähnte "Gießen-Test" für Erwachsene genannt.

---

<sup>1)</sup> in: FILIPP, S.H. (Hg.) Selbstkonzept-Forschung. Erscheint Stgt.: Klett 1978

Letzteres Verfahren zeigt, daß auch bei Fragebogen zur Gewinnung eines "idealen" Selbstbildes nur eine "personal desirability"-Instruktion vonnöten ist, wie man sie gelegentlich zur Ermittlung der Anfälligkeit von Fragebogen-Items gegen Reaktionstendenzen appliziert (vgl. SCHMIDT & VORTHMANN 1971). Was bei der Fragebogenmethode sonst als unerwünschte Reaktionstendenz (z.B. im Sinne von personal oder social desirability) gilt, ist bei der Selbstkonzept-Erfassung mit dem normativen oder idealen Selbstbild identisch. In diesem Zusammenhang sollte noch vermerkt werden, daß gesteigerte Selbst-Bewußtheit im Sinne von Self-Monitoring bzw. Selbstüberwachung als Aspekt des Selbstkonzeptes - repräsentiert etwa durch Items der Self-Monitoring Scale von SNYDER wie "I would probably make a good actor" oder "I may deceive people by being friendly when I really dislike them" - eher negativ mit "Social Desirability" korreliert (SNYDER 1974). Auch dieses selbstbezogene Maß, das die Sensibilität des Individuums gegenüber Ausdruck und Selbstdarstellung in sozialen Situationen erfassen soll und seine Brauchbarkeit als Moderatorvariable der Einstellungs/Verhaltens-Konsistenz nachweisen konnte (SNYDER & TANKE 1976), ist als Persönlichkeitsfragebogen konzipiert.

Weitere Verfahren. Da prinzipiell jede Methode zur Erfassung selbstbezogener Kognitionen ebenso wie jede Methode der Einstellungsmessung, die sich auf die eigene Person beziehen läßt, ein Verfahren zur Messung von Aspekten des Selbstkonzeptes darstellt, ist die Liste potentiell und tatsächlich angewendeter Methoden der Selbstkonzeptmessung noch keineswegs erschöpft. Interview-Methoden und projektive Verfahren, die in der Regel einen größeren Interpretationsspielraum bieten, sind vielfach herangezogen worden. COOPERSMITH (1967) führte intensive Eltern-Interviews aus, um Informationen über das Selbstwertgefühl ihrer Kinder zu erhalten. Projektive Verfahren werden u.a. von WYLIE (1961, 1968) diskutiert. Nicht alle Selbstkonzeptforscher legen Wert auf Meßmethoden mit einigermaßen überprüfbaren Skaleneigenschaften.

Um eine Stichprobe dessen zu gewinnen, was Versuchspersonen in Untersuchungen zur Selbsteinschätzung bei verschiedenen Autoren praktisch tun, seien einmal die Handlungen bzw. Aufgaben der Probanden einiger Untersuchungen aufgeführt, die in zwei theoretisch unterschiedlichen Arbeiten (BEM 1972 und JONES & NISBETT 1972) referiert werden:

- (BEM 1972) "Vp beantwortete einfache Fragen über sich selbst" (S.9)  
"Vp sollte ihre Einstellung zu einer cartoon-Zeichnung auf einer Einstellungsskala angeben" (S.10)  
"Vp sollte...das Wort durchstreichen oder nicht durchstreichen ... Sie sollte zu den 100 Substantiven Sätze bilden... Jede Vp sollte sich ihr Verhalten anhand einer Reihe von Kontrollwörtern ins Gedächtnis zurückrufen" (S.11)  
"Vpn sollten den Knopf erst niederdrücken, wenn 'der Schock so unangenehm ist, daß man glaubt, nicht mehr anders zu können'. Nach jedem Schock schätzte die Vp den Grad seiner Unannehmlichkeit auf einer siebenstufigen Ratingskala ein" (S.13)  
In einer Reihe weiterer Experimente soll die Vp in Quasi-Dissonanzexperimenten über ihre Haltung gegenüber Einstellungsobjekten Auskunft geben (S.17 ff.)  
In weiteren Experimenten zum Einfluß experimentell induzierter Fehlattribution auf Verhaltensänderungen wird das offene Verhalten der Vpn erfaßt (S.34 ff.)
- (JONES & NISBETT 1972) Erfaßt werden "die Erinnerung der Vp an die Leistung ihres Kollegen; ihre Vorhersage über die Zahl der Aufgaben, die dieser im folgenden lösen würde; ferner die Schätzung seiner Intelligenz durch die Vp" (S.80)  
"Vpn schätzten die tatsächlichen Meinungen des Kommunikators ein" (S.81)  
"Wenn die Vpn keine der angebotenen, einfachen Erklärungen für wahrscheinlich hielten, durften sie jede ihrer Ansicht nach zur Erklärung des Verhaltens erforderliche Erklärung geben" (S.82)  
"Vpn sollten eine bestimmte Handlung ausführen, woraufhin Beobachtern eine schriftliche Darstellung des Handelnden und der Begleitumstände gegeben wurde" (S.82)  
"College-Studenten sollten in einem kurzen Text begründen, warum sie ihr Hauptarbeitsgebiet gewählt hatten und warum sie das Mädchen, mit dem sie sich am meisten treffen, bevorzugten" (S.82)  
"Der Handelnde und der Beobachter wurden in getrennte Räume geführt und detailliert nach den Gründen des Handelnden für seine freiwillige Teilnahme oder Nichtteilnahme befragt" (S.83).

Als Beispiel für weitere, alternative Verfahren der Gewinnung von Informationen über selbstbezogene Kognitionen seien die Untersuchungen von TAUSCH & TAUSCH (1974) zur intrapersonellen Kommunikation oder von MARKUS (1977) zur Verarbeitung selbstbezogener Informationen genannt. Wie diese wenigen Beispiele zeigen mögen, ist die gleichsam testmäßige Erfassung wahrgenommener eigener Eigenschaften mit Checklisten, Beurteilungsskalen und Persönlichkeitsinventaren zur Messung von Aspekten des Selbstkonzepts zumindest dann nicht die Regel, wenn in Experimenten Aufschluß über pro-

vozierte Selbstwahrnehmungsprozesse und das Zusammenspiel von offenem Verhalten und Attributionen gewonnen werden soll. Zugunsten eines situationsadäquaten Vorgehens, das Informationen über Selbsteinschätzungen häufig aus ad-hoc gebildeten Indikatoren offenen Verhaltens bezieht, wird auf Selbstkonzept-Meßinstrumente, die nach den Regeln der Einstellungsskalierung oder der Testtheorie konstruiert sind, vollständig verzichtet. Methoden, mit denen ein möglichst vollständiger Überblick über das reale oder ideale Selbstbild gewonnen werden soll, sind offensichtlich zur Anwendung in Untersuchungen zu konkreten Funktionen des Selbstkonzepts weniger gut geeignet. Ihr "reaktiver" Charakter kann sich zusätzlich auswirken, z.B. dann, wenn Versuchspersonen wie etwa bei NOREM-HEBEISEN (1976) eine Fülle selbstbezogener Statements aus neun verschiedenen Selbstkonzept-Verfahren zu beantworten haben.

Generalität/Spezifität der Selbstkonzeptmessung. Nach EPSTEIN (1973) stellt jedes Selbstkonzept eine Theorie dar, die aus Sätzen gebildet wird, deren Elemente im wesentlichen aus Eigenschaften bestehen. Fast alle Selbstkonzept-Meßverfahren erfordern Selbst-Beeigenschaften, so daß sich die in der Persönlichkeitsforschung wieder aufgefrischte Diskussion um die Angemessenheit von Eigenschafts-Attributionen bzw. um "Person vs. Situation" (vgl. den Bericht von GRAUMANN 1975) auch für die Selbstkonzeptforschung stellt.

FILIPP & BRANDTSTÄTTER (1975), die ebenso wie andere Autoren von der überragenden Bedeutung situativer Faktoren ausgehen, stellten die Hypothese auf, "daß das generelle 'interne Modell', das eine Person von sich selbst aufgebaut hat und das durch Selbstzuweisung von Eigenschaften oder Selbstanordnung auf Eigenschaftsdimensionen zu explizieren ist, aus situationspezifischen Partialmodellen abgeleitet ist" (S.407). In einer Untersuchung an mehr als 200 Oberschülern mit 22 bipolaren, siebenstufigen Selbst-Ratings zu Eigenschaftsbereichen, die für Fragebogen faktoriell bestimmt worden waren, fanden sie interpretierbare multiple Korrelationen zwischen den situationsspezifischen Selbstmodellen und dem generellen Selbstmodell. Diese Korrelationen unterscheiden sich je nach Urteilsdimension und Urteilsmodalität. Für die Situation "Freundeskreis" war die Korrelation höher als für die Situationen vom Typus "Wettbewerb", "Leistung" und "Familienkreis"; die Autoren schließen daraus, daß das Teilmodell "Selbstwahrnehmung im Freundeskreis" besonders stark zum generellen Selbstmodell beiträgt.



Bei der Untersuchung der relativen Differenziertheit des generellen und des situationsspezifischen Selbstkonzepts von Studenten (MUMMENDEY 1977) konnte ich die Annahme, Selbsteinschätzungen in Bezug auf eine konkrete und vertraute Situation (Kleingruppenarbeit im Seminar) fielen differenzierter (im Sinne eines geringeren Halo-Effekts) aus als allgemeine, transsituative Selbsteinschätzungen, nicht bestätigen. Stattdessen ergaben sich Tendenzen im Gegensinne dieser Annahme. Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung, die an 161 Personen mit den 18 bipolaren, siebenstufigen Selbstratings von JOHN & KEIL (1972), entsprechend den Faktoren des CPI-Persönlichkeitsfragebogens, erfolgte, lassen sich gewisse Zweifel an der These von der Unangemessenheit von Eigenschaftsmodellen der Selbstbeschreibung ableiten. Was als "Fehler" wissenschaftlich-psychologischen Vorgehens bei der Persönlichkeitserfassung mittlerweile anerkannt ist - das Beharren auf relativ generellen Eigenschaften als der wesentlichen Elemente der Persönlichkeitsbeschreibung - scheint den "naiven" Person-Modellen der meisten Selbstbeurteiler eher adäquat zu sein als die Differenzierung des Selbstkonzepts nach Situationen. Es scheint zumindest ungeübten (Selbst-) Beurteilern zuweilen leichter zu fallen, jene auf Abstraktion und Durchschnittsbildung von Situationen beruhende, generelle Selbsteinschätzung vorzunehmen als auf spezifische, situative Kontexte bezogene Partialmodelle zu aktualisieren.

Die Frage, was eigentlich in Personen vorgeht, die zu Selbstbeurteilungen aufgefordert werden, ist nicht leicht zu beantworten. So könnte man sich aufgrund der erwähnten Ergebnisse von Untersuchungen zum "generellen" und "situationsspezifischen" Selbstbild auf den Standpunkt stellen, daß es für die Person unmöglich ist, ein allgemeines, übersituatives Selbstbild zu erstellen. Das generelle Selbstbild stellt demnach nichts anderes als das Resultat eines mehr oder weniger gelungenen Versuchs dar, eine Durchschnittsbildung durch die unterschiedlichsten Situationen vorzunehmen. Dieser Versuch muß insofern relativ mißlingen, als - wie etwa die Korrelationen von FILIPP & BRANDTSTÄDTER zeigen - verschiedene Situationen in unterschiedlichem Maße zum generellen Selbstbild beitragen. Mit anderen Worten findet beim Versuch der subjektiven Konstruktion eines allgemeinen Selbstbildes bereits eine individuelle Gewichtung nach Situationen statt.

Der "Situations"-Begriff ist hier noch weitgehend "ökologisch" - als Situationen fungieren z.B. Familie, Arbeitsplatz, Stammtisch usw. Der Begriff "spezifisch" als Gegensatz zu "generell" muß jedoch nicht auf einen solchen

Situationsbegriff beschränkt sein. Z.B. gilt seit den Überlegungen von COOLEY (1902) und MEAD (1934) zum "Spiegelbild-Selbst", daß für die Person bedeutsame, "signifikante" andere Personen (oder auch Gruppen) durch die Art und Weise, wie sie die Person beurteilen, deren Bild von sich selbst entscheidend beeinflussen. Bei eigenen Untersuchungen zu Veränderungen des Selbstbildes versuche ich dem Rechnung zu tragen, daß ich neben der realen Selbsteinschätzung eine "fremdvermittelte" Selbstbeurteilung vornehmen lasse (vgl. MUMMENDEY, MIELKE, MAUS & HESENER 1977): Die Vp soll sich so einschätzen, wie sie meint, daß andere Menschen, die sie gut kennen, sie sehen. Diese fremdvermittelten Selbstbeurteilungen korrelieren mit der normalen, realen in der Größenordnung um 0.50. (Dieser Zusammenhang ist höher als diejenigen zwischen Real- vs. Ideal-Selbstbild und Real- vs. Vergangenheits-Selbstbild; beide um 0.30.) Bei solchen Fremd-Selbsteinschätzungen berichten die Vpn gewöhnlich übereinstimmend, daß sie dabei eine ganz bestimmte fremde Person (z.B. einen Freund oder Familienangehörigen) im Blick hätten. Fremd-Selbsteinschätzungen - und, sofern die These von der funktionalen Äquivalenz von Fremd- und Selbstwahrnehmung gültig ist, ebenfalls Selbst-einschätzungen - bedürfen also in der Regel der impliziten Vermittlung bestimmter Personen, und das bedeutet spezifischer Vermittler. Handelt es sich um eine Person, die den Selbstbeurteiler wiederum in vielen unterschiedlichen Situationen kennt, so kann ihr (vom Selbstbeurteiler stillschweigend miteinbezogenes) Urteil selbstverständlich wieder in unterschiedlichem Grade situationsspezifisch sein. Es kann auch "generell", d.h. für diese spezielle, "signifikante" Person generell sein. Aufgrund dieser Überlegungen mögen sich die Zweifel an der Existenz "genereller" Selbstkonzepte noch vermehren. Es scheint zwar so zu sein, daß die meisten Personen gerne und gut eine generelle Be-eigenschaftung ihrer selbst vornehmen, doch dürfte diese sich von einer durchschnittsbildenden Abstraktion aller möglichen Situationen, in denen das Individuum gewöhnlich agiert, und aller Fremdbeurteilungen durch Personen, die ihm einigermaßen wichtig sind, in ähnlicher Weise unterscheiden wie ein klassisches Vorurteil von einem - vermutlich nicht realisierbaren - vollständig ausgewogenen Urteil. Selbstkonzeptmessungen sind demnach mehr oder weniger spezifisch, sowohl was die vermittelnden Personen (und die Situationsspezifität ihrer vermeintlichen Urteile) als auch was die dominanten Eigenschaftsbereiche und Situationen angeht.

Analysen dieser Art sollten nicht dazu führen, auf die Erhebung "allgemeiner" Selbstkonzepte zu verzichten, denn diese entsprechen ja - wenn unsere Beobachtungen richtig sind - gerade der "naiven", impliziten Selbst-Theorie. Bei

der Messung von Selbstkonzepten sollten jedoch Art und Ausmaß der Spezifität der Selbstzuschreibung von Eigenschaften so weit wie möglich ermittelt und berücksichtigt werden. Für Untersuchungen an großen Gruppen und mit relativ allgemeinen persönlichkeitspsychologischen Fragestellungen (z.B. bezüglich Self-Esteem als Moderatorvariable der Beziehung zwischen Geschlecht und sozialer Beeinflußbarkeit) mag dies in geringerem Maße gelten als etwa für klinisch-psychologische Programme der gezielten Modifikation von Selbstbildern; hier können Reaktionen auf Eigenschafts-Skalen oder -Wörter im Einzelfall Übergeneralisierungen darstellen und zu falschen Vorhersagen führen. In der Selbstkonzeptforschung wird sich vielleicht - will man nicht grundsätzlich den Weg über die "naive" Art der Selbstbeschreibung weitergehen - die Notwendigkeit ergeben, den trainierten, geschulten Selbstbeobachter und Selbstbeurteiler vergangener Zeiten wieder einzuführen.

## Literaturverzeichnis

- ALLEN, B.P. & POTKAY, C.R. 1977. Misunderstanding the Adjective Generation Technique (AGT): Comments on Bem's rejoinder. *Journal of Personality* 45, 334-342.
- BECKMANN, D. & RICHTER, H.-E. 1972. Gießen-Test (GT). Bern: Huber
- BEM, D.J. 1972. Self-perception theory. In: BERKOWITZ, L. (Ed.) *Advances in Experimental Social Psychology* 6, 2-62.
- BEM, D.J. 1977. Predicting more of the people more of the time: Some thoughts on the Allen-Potkay studies of intraindividual variability. *Journal of Personality* 45, 327-333.
- BILLS, R.E., VANCE, E.L. & McLEAN, O.S. 1951. An index of adjustment and values. *Journal of Consulting Psychology* 15, 257-261.
- BLOCK, J. 1961. The Q-sort method in personality assessment and psychiatric research. Springfield, Ill.
- BRAUNE, P. 1972. Zur Bedeutung von Persönlichkeitsvariablen für Attitüdenänderungen: Diskussion der Fragestellung und Darstellung der im Projekt berücksichtigten Variablen. Arbeitsbericht 3 des Teilprojekts C, Sonderforschungsbereich 22 (Forschungsbericht 36). Nürnberg, Dezember 1972.
- BUTLER, J.M. & HAIGH, G.V. 1954. Changes in the relation between self-concepts and ideal concepts upon client-centered counseling. In: ROGERS, C. & DYMOND, R. (Eds.) *Psychotherapy and personality change*. Chicago, 55-75.
- COHEN, A.R. 1959. Some implications of self-esteem for social influence. In: HOVLAND, C.I. & JANIS, I.L. (Eds.) *Personality and persuasibility*. New Haven, 102-120.
- COOLEY, C.H. 1902. Human nature and the social order. New York (Zit.n. WEBSTER & SOBIESZEK 1974)
- COOPERSMITH, S. 1967. The antecedents of self-esteem. San Francisco.
- CRONBACH, L.J. & FURBY, L. 1970. How we should measure "change" - or should we? *Psychological Bulletin* 74, 68-80.
- EBEL, R.L. 1951. Estimation of the reliability of ratings. *Psychometrika* 16, 407-424.
- EDWARDS, A.L. 1957. Techniques of attitude scale construction. New York.
- EPSTEIN, S. 1973. The self-concept revisited. Or a theory of a theory. *American Psychologist* 28, 404-416.
- FILIPP, S.-H. & BRANDTSTÄDTER, J. 1975. Beziehungen zwischen situations-spezifischer Selbstwahrnehmung und generellem Selbstbild. *Psychologische Beiträge* 17, 406-417.
- FITTS, W.H. 1965. The Tennessee Self-Concept Scale manual. Nashville, Tenn.
- GLESER, G.C., CRONBACH, L.J. & RAJARATNAM, N. 1965. Generalizability of scores influenced by multiple sources of variance. *Psychometrika* 30, 395-418.
- GOUGH, H.G. 1964. Manual for the California Psychological Inventory (Rev.Ed.). Palo Alto, Cal.

- GOUGH, H.G. & HEILBRUN, A.B. 1965. The adjective check list manual. Palo Alto, Cal.
- GRABITZ-GNIECH, G. 1971. Bericht über eine Analyse von sieben Persönlichkeitsfragebogen. Sonderforschungsbereich 24 der Universität Mannheim.
- GRAUMANN, C.F. 1975. Person und Situation. In: LEHR, U.M. & WEINERT, F.E. (Hg.) Entwicklung und Persönlichkeit. Stuttgart: Kohlhammer, 15-24.
- GUILFORD, J.P. 1954. Psychometric methods. New York: McGraw-Hill.
- HELMREICH, R. 1977. Strategien zur Auswertung von Längsschnittdaten. Stuttgart: Klett.
- HOFER, M. 1969. Die Schülerpersönlichkeit im Urteil des Lehrers. Weinheim: Beltz.
- JANIS, I.L. & FIELD, P.B. 1959. Sex differences and personality factors related to persuasibility. In: HOVLAND, C.I. & JANIS, I.L. (Eds.) Personality and persuasibility, New Haven, 55-68.
- JOHN, D. & KEIL, W. 1972. Selbsteinschätzung und Verhaltensbeurteilung. Psychologische Rundschau 23, 10-29.
- JONES, E.E. & NISBETT, R.E. 1972. The actor and the observer: Divergent perceptions of the causes of behavior. In: JONES, E.E., KANOUSE, D.E., KELLEY, H.H., NISBETT, R.E., VALINS, S. & WEINER, B.: Attribution: Perceiving the causes of behavior. Morristown, N.J.: General Learning Press, 79-94
- KLAPPROTT, J. 1975. Die Anatomie von Einstellungen. Stuttgart: Enke.
- KOKENES, B. 1974. Grade level differences in factors of self-esteem. Developmental Psychology 10, 954-958.
- MAGNUSSON, D. & ENDLER, N.S. (Eds.) 1977. Personality at the crossroads: Current issues in interactional psychology. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- MARKUS, H. 1977. Self-schemata and processing information about the self. Journal of Personality and Social Psychology 35, 63-78.
- MEAD, G.H. 1934. Mind, self and society. Chicago.
- MUMMENDEY, H.D. 1977. Eine Untersuchung zur Differenziertheit des generellen und des situationsspezifischen Selbstbildes. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie Nr.22 (September 1977)
- MUMMENDEY, H.D., MIELKE, R., MAUS, G. & HESENER, B. 1977. Untersuchungen mit einem mehrdimensionalen Selbsteinschätzungsverfahren. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie Nr.14 (Januar 1977)
- NOREM-HEBEISEN, A.A. 1976. A multidimensional construct of self-esteem. Journal of Educational Psychology 68, 559-565.
- PERVIN, L. & LILLY, R. 1967. Social desirability and self-ideal self ratings of the semantic differential. Educational and Psychological Measurement 27, 845-853.
- POTKAY, C.R. & ALLEN, B.P. 1973. The adjective generation technique: An alternative to adjective check lists. Psychological Reports 32, 457-458.
- ROBINSON, J.P. & SHAVER, P.R. 1972. Measures of social psychological attitudes. 4th print. Ann Arbor, Mich.: University of Michigan Institute for Social Research, Survey Research Center, II. Appendix B to: ROBINSON, J.P. et al.: Measures of political attitudes.

- RUDINGER, G. & FEGER, H. 1970. Die Beurteilung formaler Verhaltensmerkmale durch Rating-Skalen: Eine Generalisierbarkeitsstudie. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 2, 96-112.
- SCHÄFER, B. 1975. Das Eindrucksdifferential als Instrument zur Einstellungsmessung. In: BERGLER, R. (Hg.) Das Eindrucksdifferential - Theorie und Technik. Bern: Huber, 101-118.
- SCHAIK, K.W. 1965. A general model for the study of developmental problems. Psychological Bulletin 64, 92-107.
- SCHAIK, K.W. 1973. Methodological problems in descriptive developmental research on adulthood and aging. In: NESSELROADE, J.R. & REESE, H.W. (Eds.) Life-span developmental psychology. Methodological Issues. New York: Academic Press, 253-280.
- SCHMIDT, H.D. 1966. Über die Zuverlässigkeit von Verhaltensbeurteilungen durch Rating-Skalen. Archiv für die gesamte Psychologie 118, 47-72.
- SCHMIDT, H.D. & VORTHMANN, H.R. 1971. Eine Skala zur Messung der "sozialen Erwünschtheit" (social desirability response set). Diagnostica 17, 87-90.
- SCHNEEWIND, K.A. 1965. Eine non-parametrische Methode zur individuellen Intervallbildung von Ratingskalen. Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 12, 302-315.
- SCHREINER, G. 1972. Selbstbilder und Fremdbilder von Studenten des Pädagogischen Seminars der Universität Göttingen. In: HOFFMANN, D. & TOTKEN, H. (Hg.) Realistische Erziehungswissenschaft. Hannover, 321-345.
- SNYDER, M. 1974. Self-monitoring of expressive behavior. Journal of Personality and Social Psychology 30, 526-537.
- SNYDER, M. & TANKE, E.D. 1976. Behavior and attitude: Some people are more consistent than others. Journal of Personality 44, 501-517.
- TAUSCH, R. & TAUSCH, A.-M. 1974. Intrapersonelle Kommunikationsprozesse, Zusammenhang mit Neurotizismus. In: ECKENSBERGER, L.H. & ECKENSBERGER, U.S. (Hg.) Bericht über den 28. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Saarbrücken 1972, Band 4: Klinische Psychologie. Göttingen: Hogrefe, 154-161.
- TRIANDIS, H.C. 1975. Einstellungen und Einstellungsänderungen. Weinheim: Beltz.
- van QUEKELBERGHE, R. 1976. Untersuchung zur Beeinflussung von Selbstbildern. Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 23, 477-488.
- WEBB, E.J., CAMPBELL, D.T., SCHWARTZ, R.D. & SECHREST, L. 1975. Nichtreaktive Meßverfahren. Weinheim: Beltz.
- WEBSTER, M.Jr. & SOBIESZEK, B. 1974. Sources of self-evaluation: A formal theory of significant others and social influence. New York: Wiley.
- WIECHARDT, D. 1977. Zur Erfassung des Selbstkonzepts. Psychologische Rundschau 28, 294-304.
- WINER, B.J. 1971. Statistical principles in experimental design. New York: Wiley.
- WYLIE, R.C. 1961. The self concept. Lincoln: University of Nebraska Press.
- WYLIE, R.C. 1968. The present status of self theory. In: BORGATTA, E.F. & LAMBERT, W.W. (Eds.) Handbook of personality theory and research. Chicago: Rand McNally, 728-787.

BIELEFELDER      ARBEITEN      ZUR      SOZIALPSYCHOLOGIE

(Forschungsberichte, herausgegeben von H.D. Mummendey, Universität Bielefeld  
Fakultät für Soziologie, Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1, Selbstkostenpreis  
DM 1,50 pro Heft)

Nr.1 H.D.Schmidt: Die Förderung nationalistischer Einstellungen durch internationale Sportwettkämpfe in sozialpsychologischer Sicht (2/76)

Nr.2 H.D.Schmidt, A.Schmidt-Mummendey, F.W.Schröer & R.Stallberg: Der Einfluß aggressiven Modellverhaltens, Status des Modells und Selbsteinschätzung auf offen aggressives Verhalten (2/76)

Nr.3 H.D.Schmidt, A.Schmidt-Mummendey, U.Goertz, G.Maus, F.W.Schröer & U.Troske: Der Einfluß von Modell-Aggression und Modell-Status auf das Erteilen von Geldstrafen als instrumentell-aggressives Verhalten (3/76)

Nr.4 M.Bornewasser: Naturwissenschaftliche und verhaltenstheoretische Orientierungen in der Sozialpsychologie (4/76)

Nr.5 R.Mielke & H.D.Schmidt: Zur Psychologie politischen Verhaltens - eine empirische Analyse von Verhaltensmustern beim Kampf um Gleichberechtigung der Frau (4/76)

Nr.6 H.D.Schmidt: Selbstwahrnehmung und Beeinflussung (4/76)

Nr.7 L.P.Schardt: Wem nützt die Eignungsdiagnostik? Zum konservativen Charakter der klassischen Testtheorie und ihrer Anwendung in der betrieblichen Praxis (4/76)

Nr.8 L.P.Schardt: Ansätze zu einer arbeitsorientierten Eignungsdiagnostik (5/76)

Nr.9 M.Bornewasser, F.Köster, R.Mielke & C.Pawelcik: Erstellung und erste Überprüfung eines Fragebogens zur instrumentellen Arbeitsorientierung bei Jugendlichen (7/76)

Nr.10 H.D.Schmidt, B.Schiebel & U.Troske: Untersuchung der Stabilität von Modell-Effekten aggressiven Verhaltens gegenüber Populations- und Situationsunterschieden (8/76)

Nr.11 H.D.Schmidt: Selbstwahrnehmung als interpersonelle Wahrnehmung: Hypothesen (9/76)

Nr.12 H.D.Schmidt, L.P.Schardt & R.Mielke: Ein- und mehrdimensionale Skalierung der gewerkschaftlichen Kampfbereitschaft von Belegschaften (10/76)

Nr.13 H.D.Schmidt: Auf dem Wege zu einer sozialen Psychophysiologie des akuten Vampirismus (Herbst 76)

Nr.14 H.D.Mummendey, R.Mielke, G.Maus & B.Hesener: Untersuchungen mit einem mehrdimensionalen Selbsteinschätzungsverfahren (1/77)

Nr.15 R.Mielke: Zur Erfassung von Umweltmerkmalen im Ausbildungsbereich (2/77)

- Nr.16 M.Bornwasser: Die Konsistenzbeziehung zwischen Einstellungen und offenem Verhalten (2/77)
- Nr.17 H.D.Mummendey: Einstellungen (sets) bei der Erforschung der Beziehung zwischen Einstellungen (attitudes) und offenem Verhalten (3/77)
- Nr.18 H.D.Mummendey, B.Schiebel & U.Troske: Experimentelle Untersuchung der Stabilität instrumentell-aggressiven Verhaltens bei Meßwiederholungen in verschiedenen Zeitabständen (4/77)
- Nr.19 H.D.Mummendey, B.Hesener & M.Isermann: Selbstwahrnehmung als interpersonelle Wahrnehmung: Methoden und Ergebnisse (4/77)
- Nr.20 H.D.Mummendey, B.Schiebel & U.Troske: Die Wirkung von Modell-Aggression auf individuelle Verlaufsformen aggressiven Verhaltens (7/77)
- Nr.21 A.Mummendey & H.D.Mummendey: Begriff, Messung und Verhaltensrelevanz sozialer Einstellungen (8/77)
- Nr.22 H.D.Mummendey: Eine Untersuchung zur Differenziertheit des generellen und des situationsspezifischen Selbstbildes (9/77)
- Nr.23 L.P.Schardt: Die Anwendung psychologischer Testverfahren im Rahmen von betrieblichen Auswahlrichtlinien unter dem Gesichtspunkt gewerkschaftlicher Interessenvertretung (1.Teil) (11/77)
- Nr.24 L.P.Schardt: Die Anwendung psychologischer Testverfahren im Rahmen von betrieblichen Auswahlrichtlinien unter dem Gesichtspunkt gewerkschaftlicher Interessenvertretung (2.Teil) (11/77)
- Nr.25 H.D.Mummendey, B.Schiebel, U.Troske & G.Sturm: Untersuchung der Spezifität/Generalität instrumentell-aggressiven Verhaltens (12/77)
- Nr.26 M.Bornwasser: Evaluation schulischer Lernprozesse: Drücken sich erworbene Einstellungen im offenen Verhalten aus? (12/77)
- Nr.27 H.D.Mummendey: Methoden und Probleme der Messung von Selbstkonzepten (1/78)
- Nr.28 R.Mielke: Einstellungen und Verhalten bei Lehrern unter Berücksichtigung von interner-externer Kontrolle und Merkmalen der Schulumwelt (1/78)